

Fränkischer Sonntag



INTERVIEW
Nicht mehr besitzen,
als in einen Sprinter
passt SEITE 3

SAMSTAG/SONNTAG, 13./14. AUGUST 2022

Beilage für Fränkischer Tag, Bayerische Rundschau, Coburger Tageblatt, Saale-Zeitung



Am Himmel gekratzt

TESTIVAL Die Gleitschirmclubs aus Bamberg und Siegritz heben beim „Franken Testival“ gemeinsam ab – und nehmen drei junge Leute von der Lebenshilfe Bamberg mit. Völlig losgelöst von der Erde: ein Abenteuerbericht.

VON DIANA FUCHS

„Als ich angeschnallt worden bin, hatte ich schon Schiss. Ich hab' gesagt, dass ich Höhenangst habe, aber Josh hat mich beruhigt – und dann waren wir auch schon am Himmel. Der Start war absolut aufregend, es ging rasend schnell in die Höhe. Das Windenseil wurde abgeworfen und wir sind einfach geflogen! Unglaublich! Ich hatte überhaupt keine Angst mehr, es war einfach nur cool. Unter uns ist ein Vogel im Wind gekreist, ganz unten hat man winzige Bäume, Straßen und Autos gesehen, man konnte ewig weit schauen...“
(Oli Diaz-Liebmann, 26, nach seinem Tandem-Gleitschirmflug mit Josh Schruffer)

Bunte Zeltmäntel, Camp-Mobile, fröhliche Menschen: Auf einem Feld bei dem kleinen Dorf Siegritz in der Fränkischen Schweiz herrscht Festival-Stimmung. Das „Franken Testival“ ist für die Piloten des Bamberger Gleitschirmclubs („BambAIRg“) und die „Nordbayerischen Drachen- und Gleitschirmflieger“ eine gute Gelegenheit, neue Fluggeräte auszuprobieren – und diesmal zugleich auch anderen Menschen Glücksmomente zu schenken. Über die OBA (offene Behindertenarbeit) der Lebenshilfe Bamberg durften am Wochenende drei junge Menschen jeweils im Tandem mit Pilot Joshua Schruffer eine himmlische Erfahrung machen. Wie ist das, wenn man plötzlich in der Luft hängt und das Leben an ein paar Leinen, dünner als ein kleiner Finger?

Auf dem „Testival“-Gelände 30 Kilometer östlich von Bamberg angekommen, schauen Oli Diaz-Liebmann, Daniel Botvinko (20) und Sofia Weiß (21) sich gemeinsam mit ihren Begleiterinnen Anja Konzelmann und Leonie Bruns erst einmal um. Verschiedene Gleitschirmhersteller stellen ihre Produkte sowie Neuentwicklungen aus und fachsimpeln mit Interessierten. Einige Piloten haben Helm und Gurtzeug angezogen. Sie und etliche Zuschauer recken die Köpfe und beobachten, wie über ihnen zwei tollkühne Gleitschirmpiloten einander umkreisen und Pirouetten drehen. Oli macht große Augen und sieht aus, als würde er das Mitflug-Angebot vielleicht doch lieber ausschlagen, doch da kommt Uli Schmottermeyer vorbei und erklärt, dass es sich bei den beiden



Wolken-Outfit: Nach der Landung trägt Joshua Schruffer sein Fluggerät zurück zum Startplatz.
Foto: Diana Fuchs



Sofia könnte nach ihrem Flug die ganze Welt umarmen: „Ein mega Tag!“
Foto: Anja Konzelmann

Piloten um so genannte „Acros“ handelt, „das sind die Achterbahnfahrer unter den Gleitschirmpiloten“. Tandemflieger seien genau das Gegenteil: „Sie fliegen ruhig und sanft“, sagt der langjährige Pilot. Oli hält Ausschau nach „seinem“ Piloten Joshua, einem großen, starken Kerl mit gewinnendem Lächeln, und der Anblick scheint ihn zu beruhigen.

Zusammen mit Joshua, den alle hier „Josh“ rufen, schauen Oli, Sofia und

Daniel sich das Objekt, das sie später den Himmel befördern soll, ein bisschen genauer an. So ein Gleitschirm wiegt grade mal fünf bis acht Kilogramm und ist ganz einfach in einem Rucksack zu transportieren. „Man kann also überall starten, wo Thermik ist, das ist ein großer Vorteil beispielsweise gegenüber Drachen“, sagt Josh. In der Luft bläst der Fahrtwind die vorne offenen Stoffröhren auf, eine Tragfläche wie beim Flugzeug entsteht

Josh und Oli fliegen. Foto: Joshua Schruffer

– nur eben nicht starr, sondern aus Nylongewebe. Um das Stoffsegel zu steuern, muss der Pilot wissen, welche Leine er wann und wie zu bewegen hat. Aber zuerst muss der Paragleiter natürlich in die Luft.

Das kann auf zweierlei Weise geschehen: Man rennt einen Abhang hinunter und nutzt den dortigen Aufwind zum Abheben – das geht gut am Walberla, Veitsberg, Lisberg, Hainberg bei Kronach oder an der Radspitze. Oder man lässt sich per Seilwinde nach oben ziehen. In Siegritz gibt es beim „Testival“ gleich zwei Elektrowinden. Erfahrene Windenfahrer wie Elisabeth „Lissy“ Pennig sitzen 1000 Meter vom Startplatz entfernt und betätigen nach Funkabstimmung mit dem Startleiter einen Hebel, der das am Gleitschirm befestigte Zugseil mit 20 bis 35 km/h einholt – und den Gleiter so in die Luft zieht.

Ein bisschen blass

„Alles okay?“ Josh Schruffer, der hauptberuflich den Fahrradhandel an der Löwenbrücke in Bamberg mitbetreibt, hat Oli das Gurtzeug angelegt und überprüft alle Verschlüsse. Oli nickt schnell. Ein bisschen blass sieht er unter seinem Helm aus, aber vielleicht wirkt das neben Joshs braun gebrannter Haut auch nur so.

Alfred Riedl, ebenfalls ein erfahrener Pilot, spricht Oli und allen, die zum ersten Mal fliegen, Mut zu. Der 73-Jährige, den sie auf dem Flugplatz „Doc“ rufen, bremst aber auch zu hochfliegenden Erwartungen: Es ist „reine Glückssache“, ob man hoch und weit fliegt oder schon nach wenigen Minuten wieder landet, betont er. „Die Thermik ist heute nicht optimal. Man muss schon Glück haben und einen Bart finden.“ Die Neulinge am Flugfeld schauen verwundert. Der Doc lacht und erklärt: „Bart, so heißen die Wolken, unter denen es Aufwinde gibt.“

Jetzt befestigt Josh mit dicken Karabinern Olis Gurtzeug an seinem. Die beiden sind nun eine Flug-Einheit. Hinter ihnen liegt ausgebreitet der weiß-gelbe Paragleiter, vor ihnen das gespannte Zugseil, das zur Winde führt. Dann geht alles ganz schnell. Josh ruft „Lauf!“. Nach ein paar raschen Schritten heben er und Oli ab, kommen noch einmal für einen Schritt auf dem Boden auf, gehen erneut in die Luft – und sind Sekunden später nur noch ein Leuchtpunkt am Himmel.

Fortsetzung: Seite 2

TATSÄCHLICHES

von Diana Fuchs



Aber sowas von echt

Ich mag Modewörter fei ganz gern. In der Jugend gab es keine bessere Möglichkeit, den Eltern zu signalisieren, dass sie verstrahlt waren, keine Peilung hatten und sich doch bitte schnell vom Acker machen sollten, als ihnen eine oberaufengeile Ansprache zu halten. Peinlich, im Nachhinein, aber so war das in den 80er- und 90er-Jahren. Fast jeder von uns war ein – vermeintlicher – Yuppie, ein Young Urban Professional, was heute ähnlich attraktiv klingt wie Gammelfleisch, damals aber mega angesagt war.

Ich mag auch Anglizismen, besonders Wort-Zusammensetzungen: Bluejeans und Beach-Partys, Chickenwings und Chill-out-Lounges, Derby-Tage und Do-it-Yourself. Mein Lieblingshobby war mal für ein paar Wochen Extrem-Couching. Ein Stück weit mag ich sogar so gestelzte Phrasen wie ein Stück weit. In manchen Sätzen klingen sie einfach poetischer als ein bisschen oder etwas. Außerdem muss man ja, nur weil man Redakteur ist, nicht zum Grammatikluder oder zum Sprachpapst mutieren. Sprache wandelt sich fortlaufend, in ihr spiegelt sich wider, was die Gesellschaft gerade bewegt. Was sie tatsächlich bewegt.

Tatsächlich – immer und überall taucht dieses Wort derzeit auf: im Pool schwimmt doch tatsächlich ein Schwimmer und die Wettervorhersagerin jubelt, dass tatsächlich Sommer ist. Manchmal wird einem das tatsächlich ein bisschen viel. Vielleicht liegt es ja daran, dass man in Zeiten von Fake-News den Tatsachengehalt einer Aussage extra betonen will? Möglicherweise mögen so viele das Wort auch deshalb, weil es so prickelnd über die Zunge perlt wie eine Nordseewelle über den Strand von Spiekeroog. Fakt ist, dass es sich so schnell ausbreitet wie das Coronavirus.

Weil mir Massenphänomene seit der Pandemie leicht suspekt sind, versuche ich, meine Sprach-Base zu chillen, wie mein jugendlicher Sohn es formulieren würde. Immer, wenn ich tatsächlich tatsächlich sage, wandern ab sofort fünf Euro in ein Spar-schwein. Wann das dann platzt? Das wird tat... echt spannend.



SPIELTIPP
In „Strand unter“ steckt viel Spaß
► SEITE 4



BARKEEPER
So gut schmeckt der Sommer!
► SEITE 5